

Hauptaufgabe des Menschen gehört seine Bildsamkeit und Anpassungsfähigkeit. Ein besonderes Problem stellt heute die Abwertung von Alter und Reife und die damit zusammenhängende Idealisierung der Jugend dar. Aufgabe der Kirche ist es, das Wertbewußtsein in jeder Lebensstufe zu stärken. Beachtenswert sind die Ausführungen über die Jugendkrise unserer Gesellschaft, weil gerade hier die tieferliegenden Gründe aufgedeckt werden. Die Ausführungen schließen mit einem Appell an ein Mehr an Gruppen-seelsorge und spezifischer Pastoral.

Graz

Karl Gastgeber

PESCH RUDOLF, *Die kleine Herde*. Zur Theologie der Gemeinde (59) Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.— sfr. 5.90, DM 4.80.

Das Trost- und Verheißungswort Jesu bei Lk 12,32 auslegend formuliert P. den ekklesiologischen Gehalt dieses Herrenwortes, analysiert dann die verschiedenen Perspektiven des Zeichencharakters und die daraus folgenden möglichen Modelle der Christengemeinde. Als Charakteristika nennt der Autor folgende fünf Bezüge: Freiwilligengemeinde, aber nicht erwählungsstolze Elite — solidarische Gemeinschaft — dienende, nicht herrschende Gemeinde — Gemeinde ohne Furcht — Gemeinde voller Hoffnung. Diese aktuelle Kurzinformation kann die Kerngedanken des Kirchenbildes der Bibel und der Konzilskonstitution „Lumen Gentium“ dem einzelnen und den Gemeinschaften nicht nur verständlich machen, sondern sie für das Engagement gewinnen: Priesterteams und Dekanatskonferenzen, Pfarrgemeinderäte und Basisgemeinden, Klöster, aber auch Ordinariate und Bischofskonferenzen. Schließlich haben wir ja alle einen Lernprozeß in „Gemeindespiritualität“ nötig, damit die nachkonziliaren strukturellen Mutationen nicht Äußerlichkeiten bleiben, sondern die „Kirche am Ort“ zum wirksamen Zeichen für die Einheit der Menschen untereinander und für ihre Vereinigung mit Gott im Geist Jesu werde.

NIKOLASCH FRANZ, *Bischofswahl durch alle*. Konkrete Vorschläge. (62) Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.—, sfr. 5.90, DM 4.80.

Allgemein gehaltene Proklamationen scheinen zuerst „ungefährlich“, jede Richtung fühlt sich in ihnen irgendwie bestätigt. Kritisch wird die Situation erst dann, wenn sich daraus eindeutige Konsequenzen ergeben. So ist es auch mit der Volk-Gottes-Theologie und Ekklesiologie des II. Vatikanums, dem Kollegialitäts- und Mitverantwortlichkeitsgrundsatz. Nimmt man sie ernst, dann genügen z.B. für den „Testfall Bischofsbestellung“ nicht mehr das fürbittende Gebet von Klerus und Volk um einen guten Bischof sowie undurchsichtige Informativprozesse

und obrigkeitliche Impositionsmethoden. Nikolasch, Professor für Liturgie und Sakramententheologie (Salzburg), belegt dies mit aktuellen Anlässen, mißt das geltende Recht an der geschichtlichen Entwicklung des Modus der Bischofsbestellung und zieht die Folgerungen aus der konziliaren Neubesinnung. Ansätze zu entsprechenden künftigen Lösungen sieht er in der zwischen Rom und den deutschsprachigen Schweizer Diözesen schon 1828 (!) geschlossenen „Conventio“, wobei der Kreis der Elektoren von den Domkapiteln auf die Pastoralräte erweitert, die Kontrollfunktion der Bischofskonferenz eingebaut und das Konfirmationsrecht des Papstes gesichert werden müßten. Diese Lösung würde eine organische Weiterentwicklung der Tradition darstellen und den Bischöfen ihr Amt als Diener der Einheit in der Ortskirche und mit den anderen, insbesondere auch der römischen Ortskirche und ihrem Bischof, erleichtern. Freilich wäre es in diesem Falle auch nötig, es den einzelnen kontinentalen und nationalen Kirchengemeinschaften freizustellen, dieses Grundmodell entsprechend ihren Bedürfnissen zu modifizieren.

ORTNER FRANZ, *Aufgaben der Laientheologen in der Kirche* (64). Styria, Graz 1973. Brosch. S 30.—, sfr. 5.90, DM 4.80.

Die konziliare Reflexion hat zur Folge, daß die Kirche tiefer um ihre Verpflichtung weiß und den Anspruch erhebt, eine „dienende Gemeinschaft“ zu sein. Dieses Angebot muß sich nach der in der vox populi lautwerdenden Nachfrage richten, in welcher Weise die funktionelle Ausgliederung (Diversifikation) des einen Dienstamtes der Kirche für die Menschen hier und heute am meisten glaubwürdig und wirksam werden kann. Die Zeit der „Ämterkumulation“ auf den Presbyter als „geistlichen Alleinunterhalter“ ist aus verschiedenen Gründen vorbei, übrigens hatte sie in der frühen Kirche kein Alibi für sich. Die Nachfrage nach „Pastoralarbeitern“ und die Zahl der Theologiestudenten ohne Bereitschaft, sich ordinieren zu lassen, steigt an, die Zahl jener, die das Presbyteramt anstreben, sinkt. Die Gründe dafür sind bereits endlos diskutiert worden, die diesbezüglich aufgeschobenen auswegschaffenden Entscheidungen stehen noch immer an. Der Autor versucht mit plausibler Argumentation, einen Weg nach vorne anzudeuten, der zwei Vorteile hat: Er ist schon jetzt innerhalb des geltenden Rechtes begehbar und kann auch weiterführen, wenn bisher noch nicht autorisierte Lösungen realisiert werden müssen. Nach einer Selbstdarstellung der Laientheologen und ihrer Wertung als einer „geistgewirkten Bewegung“ konkretisiert O. seine Vorstellungen an den drei Modellen „Diakon—Pastoralassistent—Katechet“, wobei er über Anwerbung, Ausbildung, Funktion, Integration und Spiritualität